Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **120 (1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: † Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. Februar 1952 **120. Jahrgang • Nr. 6**

Inhaltsverzeichnis: Vermenschlichung und Verchristlichung der Wirtschaft — † Prälat Dr. Viktor von Ernst — Christentum und Religion — Unser Dienst am Gotteswort — Mgr. Dr. Burkhard Frischkopf 70 Jahre alt — Geist und Übung der Buße — Zweierlei Fastnacht — Aus der Praxis, für die Praxis — Rezensionen — Briefkasten

Hofmann

Vermenschlichung und Verchristlichung der Wirtschaft

Donnerstag, den 31. Januar 1952, empfing Papst Pius XII. den Nationalrat der Christlichen Vereinigung von Wirtschaftsführern, welcher sich anläßlich des 5. Jahrestages der Gründung ihrer Vereinigung in Rom zusammenfand; es waren 80 Personen.

Der Heilige Vater befaßte sich in der Ansprache an seine Zuhörer mit dem Ziel ihrer Vereinigung: der Vermenschlichung und Verchristlichung der Wirtschaft. Die vom Individualismus und Liberalismus infizierte Wirtschaft wird wenig damit anfangen können und anfangen. Da zählen nur Kapitalien, Rohstoffe, Fertigprodukte, Marktgesetze, Konkurrenz, Gewinne, Dividenden usw. Um so mehr tut es not, daß christliche Wirtschaftsführer diesen Ungeist abschütteln, sonst gibt es keine Lösung der sozialen Frage, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, wie er auch im Mittelpunkt der Wirtschaft steht. Der Papst stellt der modernen Wirtschaft und sozialen Ordnung die Diagnose, sie sei weder christlich noch menschlich, sondern nur technisch und ökonomisch, weil sie die Würde der Menschen und Gotteskinder nicht achte. Es braucht einen langsamen, aber beharrlichen Umformungsprozeß, um dazu zu kommen. Das große menschliche und christliche Ideal, die Charta der Wirtschaftsführung ist die Einheit und Gemeinschaft eines Leibes, also das Prinzip vitaler Solidarität.

Darnach kam der Papst, nun schon zum dritten Male, und zwar recht deutlich und allmählich hoffentlich auch für taube Ohren verständlich, auf das Mitbestimmungsrecht zu sprechen. Er wirft gewissen Tendenzen vor, das Naturrecht zu mißachten und den Gedanken Pius' XI. zu entstellen. Das Sozialprogramm der Kirche sehen sie nicht, wo es in Tat und Wahrheit zu finden ist: in der berufsständischen Ordnung der Wirtschaft, sondern sie kaprizieren sich, es in einer durchaus nebensächlichen Sache zu finden, eben im Mitbestimmungsrechte. Der Papst zeigt klar auf, wohin das führt und distanziert seinen Vorgänger von diesem Wege und seinem Ziele.

Möge sich auch die schweizerische Sozialpolitik beides gesagt sein lassen, das, was zu tun, und das, was zu lassen ist. Sonst geht man falsche Wege, und auf alle Fälle nicht solche, welche auf dem Boden des Naturrechtes und der Offenbarung gebahnt sind und von der Kirche gewiesen werden.

Die Ansprache ist im italienischen Original in Nr. 27 vom Freitag, dem 1. Februar 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Von ganzem Herzen danken Wir Ihnen, geliebte Söhne, und beglückwünschen Sie. Mit nicht geringerer Bescheidenheit als Eifer widmen Sie sich einem Werke, das Wir von großer Wichtigkeit erachten. Ein hohes Ideal, Ihrer würdig, hat es inspiriert. Es ist noch jung; nichtsdestoweniger hat es im Verlaufe seiner ersten fünf Lebensjahre schon gute Früchte getragen und verspricht deren noch bessere und reichere, und seine Verheißungen sind, mehr als von mächtige menschlichen Unterstützungen, vom Ziele selber verbürgt, das es sich setzt, von der göttlichen Hilfe, die es anruft. Der Eifer ließ Sie Ihre Arbeit beginnen, ohne zu warten, bis Sie Ihrer viele und mit allen wünschbaren Mitteln ausgestattet sind; die Bescheidenheit hat Ihnen erlaubt, klug voranzuschreiten, mit bedächtigem Schritt, ohne großartige und bis ins kleinste ausgearbeitete Pläne, aber mit der Klarheit und Präzision des Gedankens, der Sie beseelt.

Welches ist nun dieser Gedanke, welches ist das Ideal, das sich von Tag zu Tag mehr bestimmt und klärt? Es ist, scheint Uns, die klare, erhabene und christliche Auffassung, die Sie vom Unternehmen haben. Dieses ist für sie mehr als ein einfaches Mittel, um den Lebensunterhalt zu gewinnen und um die berechtigte Würde der eigenen Stellung, wie die Unabhängigkeit der eigenen Person und der eigenen Familie zu wahren. Es ist mehr als die technische und praktische Zusammenarbeit des Gedankens, des Kapitals, der vielgestaltigen Arbeit, die der Produktion und dem Fortschritt günstig sind. Es ist mehr als ein wichtiger Faktor des wirtschaftlichen Lebens, mehr als ein einfacher, wohllöblicher Beitrag zur Entfaltung der sozialen Gerechtigkeit; und wenn es nur das wäre, würde es immer noch nicht genügen, um die vollständige Ordnung zu begründen und zu fördern, denn die Ordnung ist keine, wenn sie nicht im ganzen materiellen, wirtschaftlichen und vor allem christlichen Leben und Handeln herrscht, außerhalb welchem der Mensch immer unvollendet bleibt.

Ohne Zweifel haben Sie nicht beabsichtigt — es wäre eine Chimäre gewesen, wenn auch eine noch so hochherzige! —, diese Ordnung in einem Zuge zu verwirklichen, und nicht einmal, ihr definitives Programm zu entwerfen. Aber Ihr Ziel ist klar umschrieben und Sie haben diesbezüglich nicht das geringste Schwanken. Es liegt Ihnen am Herzen; es hat

sich Ihrem Geiste sozusagen aufgedrängt und Sie sind entschlossen, Ihr Bestes zu tun, um es zu erreichen, trotzdem Sie wohl wissen, daß Sie es nur etappenweise verwirklichen können, im Lichte der Erfahrung.

Ergebnisse haben Sie gewiß schon erreicht, und wären es auch keine anderen als jene Ihrer Begegnung, Ihrer Übereinstimmung, Ihrer gemeinsamen Aktion, Ihres Fortschrittes im Verhältnis, in der Hochschätzung, in der Erfüllung Ihrer Aufgaben. Sie sind zahlenmäßig noch nicht sehr stark, aber was zählt, ist, daß ein jeder in seinem eigenen Bereiche arbeitet, ohne sich deswegen in eine individualistische Absonderung zurückzuziehen. Bewogen vom brennenden Geiste der Solidarität und der Eroberung, streben Sie im Gegenteil darnach, Ihre Reihen zu vergrößern, indem Sie andere Chefs allmählich gewinnen, die ebenfalls jeder vom gleichen Wunsche beseelt sind, im Bereiche des eigenen Unternehmens, aber jeder auch mit allen anderen zusammenzuarbeiten, weniger darauf auszugehen, zahlenmäßig zuzunehmen, als unter Ihnen die Reinheit und die Größe Ihrer Absichten zu fördern, die wirksame Überzeugung Ihrer Pflicht und Ihres Ideals.

Diese Pflicht, dieses Ideal, so haben Wir gesagt, ist die volle, erhabene, christliche Führung Ihres Unternehmens, durchdrungen von Gesinnungen der Menschlichkeit im weitesten und höchsten Sinne des Wortes. Dieser humane Sinn muß, wie der Öltropfen das Getriebe, alle Glieder, alle Organe des Unternehmens durchdringen: die Chefs, die Mitarbeiter, die Angestellten, die Arbeiter aller Stufen, vom Handwerker und qualifiziertesten Facharbeiter bis hinunter zum einfachsten Handlanger.

Wenn sich die Unternehmen eines nach dem anderen Ihnen anschließen und sich so vervielfältigen, die wirklich von humaner Gesinnung durchdrungen sind, wenn sie ebensoviele große Familien sein werden, und wenn sie sich nicht damit zufrieden geben, ihr privates Leben in geschlossenem Bereiche zu leben, sondern sich miteinander verbinden, dann werden alle zusammen darnach streben, eine starke und glückliche Gesellschaft zu bilden.

Gewiß wäre es eine Utopie, wenn man darnach streben würde, sie auf einmal zu verwirklichen. Daher haben Wir ja auch kürzlich den vertrauensvollen Eifer gelobt, der den Weg zu öffnen wagt, ohne mehr zu erwarten, sowie die Klugheit, welche seine Richtung regelt. Fahren Sie so weiter; ohne Zweifel werden Sie wirksam dazu beitragen, die Konsolidierung und Ausdehnung einer starken und gesunden christlichen Gesellschaft immer besser zu fördern.

Das große Elend der sozialen Odrnung besteht darin, daß sie weder tief christlich noch wirklich human ist, sondern ausschließlich technisch und wirtschaftlich, und daß sie gerade nicht auf jener Grundlage ruht, welche die solide Basis ihrer Einheit sein sollte, nämlich auf dem gemeinsamen Charakter des Menschentums (durch die Natur) und der Gotteskinder (durch die Gnade der Adoption Gottes).

Was Sie angeht, sind Sie entschlossen, diesen humanen Faktor überall einzuführen: im Unternehmen, unter den verschiedenen Stufen und Aufgaben, aus denen es sich zusammenfügt, im sozialen und öffentlichen Leben, mittels der Gesetzgebung und durch die Erziehung des Volkes; Sie bemühen sich, die Masse, die sonst amorph, träge, dumpf und interessierten Agitatoren ausgeliefert wäre, zu einer Gesellschaft umzuformen, deren Glieder, verschieden voneinander, jedes entsprechend seiner Funktion die Einheit eines einzigen Körpers ausmachen.

Dieser Ihnen wohlbekannte Vergleich ist Ihnen vertraut (vgl. 1 Kor. 12, 12 ff.). Möge er immer Ihr Programm sein und gewissermaßen die Charta Ihrer Vereinigung. Wenn Sie ihm treu bleiben, werden Sie sicher sein, auf dem soliden Fels zu bauen, der Christus ist, auf dem Felsen, den Christus seiner Kirche als Grundlage gegeben hat.

Geliebte Söhne!

Man spricht heute viel von einer Reform in der Struktur des Unternehmens, und jene, welche sie fördern, denken an erster Stelle an rechtliche Modifikationen unter denen, welche seine Glieder sind, seien sie Unternehmer oder Abhängige, welche kraft des Arbeitsvertrages zum Unternehmen gehören.

Unserer Erwägung konnten jedoch die Bestrebungen nicht entgehen, welche sich in solche Bewegungen infiltrieren und welche auf die veränderten Zeitverhältnisse nicht die unbestrittenen Normen des Naturrechtes anwenden, wie es sich geziemt, sondern sie einfach ausschließen. Wir haben daher in Unseren Ansprachen vom 7. Mai 1949 an die Internationale Union der katholischen Wirtschaftsführer und vom 3. Juni 1950 an den Internationalen Kongreß für soziale Studien diesen Bestrebungen opponiert, in Wahrheit nicht um die materiellen Interessen einer Gruppe vor denjenigen einer anderen zu begünstigen, sondern um die Aufrichtigkeit und Ruhe des Gewissens aller jener zu sichern, welche mit diesen Fragen befaßt sind.

Wir konnten auch die Verfälschungen nicht übersehen, welche die Worte hoher Weisheit Unseres glorreichen Vorgängers Pius' XI. entstellten und das Gewicht und die Bedeutung eines Sozialprogrammes der Kirche in unserer Zeit der ganz nebensächlichen Beobachtung allfälliger rechtlicher Modifikationen verliehen zwischen den Arbeitnehmern, welche den Arbeitsvertrag unterstellt sind, und dem anderen Vertragspartner, und welche den Hauptteil der Enzyklika Quadragesimo anno mehr oder weniger mit Stillschweigen übergingen, welcher in Wirklichkeit jenes Programm enthält, nämlich den Gedanken der berufsständischen Ordnung der ganzen Wirtschaft. Wer daran herangeht, Fragen, welche die Strukturreform des Unternehmens betreffen, zu behandeln, ohne zu berücksichtigen, daß jedes Einzelunternehmen durch seinen Zweck eng mit dem Ganzen der Volkswirtschaft verbunden ist, läuft Gefahr, von irrigen und falschen Voraussetzungen auszugehen, zum Schaden der ganzen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung. Wir bemühten Uns daher in derselben Ansprache vom 3. Juni 1950, den Gedanken und die Lehre Unseres Vorgängers in ihr rechtes Licht zu setzen, dem nichts fremder war als jedwede beliebige Ermutigung, einen Weg zu beschreiten, welcher zu Formen anonymer kollektiver Verantwortlichkeit führt.

Sie hingegen schreiten auf dem einzig sicheren Wege, welcher darauf ausgeht, die persönlichen Beziehungen mit dem Geiste christlicher Brüderlichkeit zu beseelen: ein Weg, der überall begangen werden kann und die ganze Ebene des Unternehmens durchläuft. Dies Ihr Ziel macht Sie findig und befähigt Sie dazu, daß die persönliche Menschenwürde des Arbeiters in der allgemeinen Ordnung des Unternehmens nicht verlorengeht, sondern diesem im Gegenteil zu einer größeren Wirksamkeit verhilft, nicht nur im materiellen Sinne, sondern auch vor allem dadurch, daß sie ihm die Werte einer wahren Gemeinschaft verschafft.

Wohlan denn, voran! Arbeiten Sie mit vertrauensvoller Ausdauer unter dem Schutze Gottes, als dessen Unterpfand Wir Ihnen, allen denen, die sich mit Ihnen vereinigt haben oder vereinigen werden, allen Personen und Sachen, die Ihnen teuer sind, von Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen erteilen.

† Prälat Dr. Viktor von Ernst

(Schluß)

Spielte sich die Wirksamkeit des Theologie-Professors im abgeschlossenen Bezirk des Seminars ab, so war die journalistische Tätigkeit an der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» die Arena, wo Prälat von Ernst vor die Öffentlichkeit trat. In der Osternummer des Jahrgangs 1912 stellte Prälat Meyenberg den Lesern der «Kirchen-Zeitung» den jungen Professor als Mitredaktor vor. Seit dem Jahre 1924, wo er an die Stelle Meyenbergs trat, war von Ernst ununterbrochen bis zu seinem Tod an der Redaktion tätig.

Hinter den 40 Jahrgängen der «Kirchen-Zeitung», in denen Viktor von Ernst als Redaktor zeichnet, verbirgt sich eine Unsumme von Arbeit. Als verantwortlicher Leiter eines Blattes, das in den 120 Jahren seines Bestehens im Leben der katholischen Schweiz stets eine führende Stellung eingenommen hatte, sah sich Redaktor von Ernst auf einen Wachtposten gestellt, von dem aus er zum geistigen und religiösen Geschehen der Zeit kritisch Stellung zu beziehen hatte. Wie er ein untrüglicher Menschenkenner war — mancher hat ihn hierin unterschätzt —, so verfügte er auch über ein sicheres Gespür für das Wahre und Falsche. Ständig hielt er sich über die Neuerscheinungen auf theologischem Gebiet auf dem Laufenden. Man sagte ihm nach, er kenne manches umstrittene Buch besser als dessen Verfasser. Mit der Sicherheit eines Seismographen registrierte der Redaktor der «Kirchen-Zeitung» während vieler Jahre die leisesten Erschütterungen im Bereich der Theologie. Manche verdächtige Strömung in- oder außerhalb der Kirche hat er frühzeitig erkannt, und vor manchem Schwarmgeist, der in gewissen Kreisen wie ein theologisches Orakel verehrt und konsultiert wurde, hat er freimütig gewarnt, als noch niemand eine Gefahr sah. Und wie oft hat ihm die Entwicklung recht gegeben! Doch vorher mußte er sich wiederholt den Vorwurf der Unduldsamkeit und böswilliger Verdächtigung gefallen lassen, oft sogar aus Kreisen, von denen man es nicht hätte erwarten sollen.

Aber selbst Anfeindung und Mißkennung vermochten ihn nicht irre zu machen. Als Theologe wußte er zu gut, daß die Sorge für die Reinheit der Lehre zu den verantwortungsvollsten Aufgaben gehört, die die Kirche von ihrem göttlichen Stifter überkommen hat. Die Wirren der modernistischen Periode, die er miterlebt hat, mochte ihm diesen sensus catholicus erst recht geschärft haben. An der Reinheit der Lehre duldete er daher nicht den leisesten Abstrich, auch auf das Risiko hin, sich unpopulär zu machen. Und wie seine Vorfahren den Degen zu zücken wußten, so verstand der Redaktor der «Kirchen-Zeitung» mit dem Gegner die Klinge des Geistes zu kreuzen, wenn es nötig war. Und wer mit ihm ins Gefecht kam, der hatte nichts zu lachen. Dafür ergötzten sich nicht selten die Zuschauer, die, zuweilen sogar aus dem gegnerischen Lager, dem aufrechten und unerschrockenen Kämpen sekundierten. Denn Professor von Ernst führte eine gewandte und originelle Feder. Sein umfassendes theologisches und geschichtliches Wissen wie sein sicheres Gedächtnis spielten ihm die erforderlichen Argumente mühelos in die Hand. Zwanglos flossen ihm geistreiche Pointen und Anekdoten in die Feder, und seine streitbarsten Artikel versöhnten durch ihren herzerfrischenden Humor. Manches köstliche Wort hat er geprägt, das noch heute als Bonmot von Mund zu Mund geht.

Was von Ernsts Artikel nebst ihrem geistigen Gehalt und Witz populär machten, das war ihre meisterhafte Form. Unter den Artikeln, die er auf hohe kirchliche Festtage schrieb oder in denen er das Bild einer kirchlichen Persönlichkeit zeichnete, finden sich wahre Kabinettstücke. Was Redaktor von Ernst veröffentlichte, war immer wohl abgewogen, einfach und klar im Aufbau, plastisch und bildhaft in der Darstellung, gefeilt und ziseliert in der Form. Eingeweihte wußten, daß er mit dem sprachlichen Ausdruck rang und sich nicht leicht zufrieden gab. Man findet in seinen Artikeln keine Phrasen und billigen Schlagworte. Sein Stil spiegelt nicht zuletzt seine absolut ehrliche Grundhaltung wider, die alles Theatralische und alles Blendwerk verabscheute.

Es ist nicht anders zu erwarten, als daß ein Redaktor, der an sich selber so hohe Anforderungen stellte, auch an die ihm zugesandten Artikel eine sehr kritische Sonde anlegte. Mancher Einsender mochte verschnupft sein, wenn er sein Manuskript zurückerhielt oder in der «Kirchen-Zeitung» in verbesserter Auflage lesen konnte. Es ist die Bemerkung gefallen, der Redaktor der «Kirchen-Zeitung» habe es sogar verstanden, die eingesandten Artikel nicht nur zu frisieren, sondern bis zu ihrem Gegenteil auszukämmen.

Das Bild des lieben Toten wäre sehr unvollständig, wenn wir den Priester in ihm übersähen. Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen: Der Priester nahm in seiner Persönlichkeit stets den ersten Platz ein. Sein Wirken als Lehrer wie als Redaktor war ganz und gar getragen vom Bewußtsein seiner priesterlichen Sendung. Priester sein heißt Mittler zwischen Gott und Mensch, heißt Seelsorger sein. Wie sehr Viktor von Ernst in seinem Innersten Seelsorger war, beweist allein die Tatsache, daß er 27 Jahre lang das Altersasyl der Kleinen Schwestern der Armen mit seinen 100 Insassen auf dem Wesemlin in Luzern betreut hat. Während dieser langen Jahre machte er sommers und winters bei jeder Witterung jeden Morgen den Weg aufs Wesemlin, um den Schwestern und Greisen die 6-Uhr-Messe zu lesen. Im Asyl hatte er auch Beichte gehört und gepredigt. Während der Grippezeit des ersten Weltkrieges legte er längere Zeit jeden Sonntag zu Fuß den langen Weg auf den Menzberg zurück, um der schlichten Bergbevölkerung den Sonntagsgottesdienst zu halten. Und wie oft hat er in einer Dorfkirche im Beichtstuhl oder auf der Kanzel ausgeholfen! In der ihm eigenen originellen Weise hat er uns einmal erzählt, wie er in einer Pfarrkirche Beichte gehört habe «bis zur Bewußtlosigkeit».

Es war eine vollverdiente Ehrung, als die Kirche ihren treuen Paladin im Jahre 1935 mit der Würde eines päpstlichen Hausprälaten auszeichnete. Er freute sich ehrlich darob und trug das Prälatengewand mit nicht geringerem Stolz als seine kriegsgeübten Vorfahren ihre schmucken, goldverbrämten Uniformen und Orden, mit denen sie von Königen und Fürsten für ihre Tüchtigkeit und Treue belohnt wurden.

«En Dieu ma fiance» (= confiance), dies war die französische Devise, die die von Ernst unter ihren Wappenschild mit dem schwarzen Widder auf goldenem Grund setzten. Der Wahlspruch verrät den gläubigen Sinn eines Geschlechtes, das eine große Zahl von Pastoren hervorgebracht hat, und er findet auch in der Persönlichkeit von Prälat von Ernst seine tiefe Erfüllung. Nachdem Viktor von Ernst seine Berufung erkannt hatte, stellte er sein Leben ganz und ungeteilt in den Dienst Gottes und seiner

Kirche. Gott hatte ihn gerufen, ihm vertraute er sich voll und ganz an. Die Treue, mit der seine Vorfahren der Heimat und fremden Fürsten gedient hatten, übertrug sich bei ihm auf Gott und die Kirche. Was seinen Ahnen der Amts- und Fahneneid war, das bedeuteten für ihn die heiligen Weihen und Gelübde. Ein priesterlicher Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, bewahrte er den Schild seiner Ehre stets spiegelblank. Ärgernisse im Klerus setzten ihm seelisch außerordentlich zu; denn der gute Ruf des geistlichen Standes und das Ansehen der Kirche waren ihm zu sehr Herzenssache. In seiner Treue zur Kirche, in seinem lauteren Lebenswandel, in seiner ungesuchten Frömmigkeit, der ein kindlicher Zug anhaftete, war er für die angehenden Priester ein ragendes Vorbild.

So schließt sich Prälat von Ernst würdig jenen erlauchten Gestalten an, die das patrizische Bern nach jahrhundertelanger schmerzlicher Trennung der Mutterkirche geschenkt hat. Wir denken an Ludwig Eduard von Wattenwyl († 1869), vor allem aber an Carl Ludwig von Haller († 1854), den berühmten Restaurator der Staatswissenschaften und dessen Sohn, den Churer Weihbischof, Albrecht von Haller († 1858), mit dem der Verewigte sogar in seiner äußeren Erscheinung verwandte Züge gemeinsam hatte. In diese Reihe gehört auch die noch in Rom lebende Tante des Verewigten, Melanie von Ernst, die langjährige Sekretärin und rechte Hand der Gräfin Ledochowska, der Gründerin der um die Missionen hochverdienten Petrus-Claver-Sodalität. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe die universale, zeitüberdauernde Kirche diesen prächtigen Gestalten erst die Möglichkeit und den Ansporn verliehen, die reichen Anlagen ihres Geistes und Charakters in ihrem ganzen Elan zu entfalten. Viktor von Ernst schenkte der Kirche die Gaben seines umfassenden Geistes, er brachte ihr Ehre ein durch sein untadeliges Beispiel, er diente ihr in goldlauterer Treue. Sein Andenken und sein Vermächtnis werden uns heilig bleiben. Have anima pia!

Prof. Joseph Stirnimann

*

Die Beerdigungsfeierlichkeiten für Prälat von Ernst gestalteten sich am vergangenen 24. Januar zu einer erhebenden Kundgebung der Verehrung und Dankbarkeit. Es war ein ergreifender Augenblick, als Prälat von Ernst seine Chorherren-Residenz als Toter verließ und unter dem Gesang des Miserere zum letzten Male den Weg in die Stiftskirche zu St. Leodegar zurücklegte, den er in seinen Erdentagen sooft gemacht hatte. Das Pontifikalrequiem, zelebriert vom hochwürdigsten Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, gab der Feier einen würdevoll-ernsten Charakter. In großer Zahl waren die ehemaligen Schüler des Verewigten und das gläubige Volk anwesend. Der Requiemschor von St. Leodegar, verstärkt durch Herren des Stiftschors und die Schola des Priesterseminars, sang unter der Leitung von Stiftskaplan Eduard Kaufmann das Requiem in As von Modlmayr. Anschließend an das «Libera» nahm der hochwürdigste Stiftspropst in den Hallen der Hofkirche die Beerdigung vor. Im sogenannten Gelehrtenwinkel, neben dem Grabe des unvergeßlichen Pfarrers Anton Robert Meyer, seines ehemaligen Vorgesetzten, erwartet Prälat von Ernst den Tag der Auferstehung. Ein gemeinsames Mahl vereinigte die Trauergäste im Hotel «Union», wo der hochwürdigste Stiftspropst, Dr. F. A. Herzog, und der Bruder des Verewigten, Dr. h. c. Franz von Ernst, in pietätvollen Worten des teuren Toten gedachten und ein Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens entwarfen. Prälat Viktor von Ernst ruhe im Frieden Gottes, dem er in so vorbildlicher Weise gedient hat! J. St.

Christentum und Religion

Pastor Niemöller, der hessische Kirchenpräsident, ist kürzlich nach Moskau geflogen, um mit orthodoxen Kreisen Fühlung zu nehmen. Diese Initiative ist in eigenen protestantischen Kreisen sehr zwiespältig aufgenommen worden. Man war sich eben über die unvermeidliche grundsätzliche und politische Seite und Bedeutung dieser Kontaktnahme klar. Man muß die Stellung des Moskauer orthodoxen Patriarchates zum Kommunismus kennen, um sofort zu begreifen, daß eine Kontaktnahme mit dieser Orthodoxie einen unmöglichen Kompromiß und damit eine Kompromittierung darstellt. Als willige Dienerin, ja Dirne des russischen Bolschewismus gibt sich die russische Orthodoxie schlimmer noch als einst unter dem Zarismus u. a. dazu her, die Welt an eine angebliche Religionsfreiheit in Rußland glauben zu machen, ja sie erniedrigt sich zu religiös-kirchlichen Vorspanndiensten für den russischen Imperialismus und Kommunismus. Nach dieser Seite muß Niemöllers Initiative nicht nur als Verrat am Christentum, sondern auch am Abendland erscheinen und hat auch ein entsprechendes Echo gefunden. Möglicherweise ist sich Niemöller in seiner höchst persönlichen Auffassung von Theologie und Politik, welche den alten U-Bootkommandanten nicht verleugnet, dieser Zusammenhänge nicht oder zu wenig bewußt gewesen.

Die andere Seite dieser Kontaktnahme besteht darin, daß die Katholikenverfolgung, worin sich Kommunismus und Orthodoxie einig sind, einen moralischen Sukkurs erhält durch Niemöller. Es ist weltnotorisch, wie die unierten Katholiken zum Abfall von Rom und zur «Bekehrung» zur Orthodoxie und Unterstellung unter das Moskauer Patriarchat gezwungen werden. Mit einer solchen Orthodoxie kann doch wohl ein evangelisches Christentum keine geistige Gemeinschaft fühlen und suchen? Oder verbindet etwa der gemeinsame antirömische und antikatholische Affekt, der Niemöller nicht fremd ist, beide Kontaktpartner?

Sehr aufschlußreich, aber nicht sehr erfreulich sind Äußerungen, welche Niemöller im Zusammenhang mit seiner Moskauer Reise gemacht hat. Er schrieb: «Ich persönlich habe so gut wie gar keine religiöse Empfindung. Ich behaupte immer, Christentum hat mit Religion gar nichts zu tun. Das war auch der Anfang der Debatte mit russischen Offizieren in Moskau, als einer von ihnen sagte, die Religion gehe zu Ende und ich ihm erwiderte: Nach meinen Erfahrungen behaupte ich immer, sie ist schon zu Ende. Sie scheinen der Meinung zu sein, daß ein evangelischer Pastor ein Diener der Religion ist. Das Christentum ist aber gar keine Religion, sondern eine Botschaft, die wir von Gott den Menschen auszurichten haben, damit sie wieder Menschen werden. Das ist nicht an die Religion gebunden. Es gibt viel reichere Religionen als die sogenannte Religion des Neuen Testamentes.»

Niemöller hat offenbar eigene Begriffe und Terminologie. Daß er als protestantischer Pastor so gut wie keine religiöse Empfindung hat, ist seine und seiner Konfession Sache. Religion als Gottesverehrung beruht auf dem Affekt der devotio, der Geneigtheit des Willens, Gott die schuldige Verehrung zu erweisen und es ist als solche eine allgemein menschliche und eminent christliche Empfindung. Wie auch

ein protestantischer Pastor behaupten kann, Religion und Christentum hätten nichts miteinander zu tun, ist unbegreiflich, denn das Christentum ist die höchste Religion, die verpflichtende und einzig von Gott gewollte Religion, und zwar in der Ausprägung von Kirche und Konfession, welche auf Christus selber zurückgeht. Seltsam ist auch der Inhalt der neutestamentlichen Botschaft, wie sie Niemöller sieht. Dafür ist Christus nicht Mensch geworden, damit die Menschen wieder Menschen werden, sondern damit sie Gotteskinder werden. Eine Botschaft freilich, welche die Menschen wieder zu Menschen machen soll, braucht an keine Religion gebunden zu sein. Dafür braucht man aber auch kein Pastor und protestantischer Kirchenpräsident zu sein. Die Relativierung, ja Diskriminierung der sog. (!) Religion des Neuen Testaments ist eines Christen, geschweige denn eines Pastors und Kirchenpräsidenten unwürdig. Wie lange sich die Protestanten einen solchen Niemöller gefallenlassen, ist ihre Sache. Allmählich dürfte man aber auch katholischerseits verschiedenenorts haben merken können, daß wir keinen Grund haben, die Apotheose Niemöllers mitzumachen.

Die niemöllerschen Auslassungen erschienen in Nr. 4 vom 27. Januar 1952 der «Woche». Sie werfen die Frage auf, was solche Darlegungen in Kreisen des katholischen Volkes verloren haben und anrichten könnten? Ist das löbliche Ziel einer saubern Illustrierten (wobei über Wesen, Ausmaß und die Begründung der Sauberkeit immer noch verschiedene Auffassungen möglich sind) tragfähige Grundlage genug für eine sog. neutrale Symbiose katholischer und protestantischer Illustration, wobei die katholischen Belange fraglos zu kurz kommen und die Katholiken fragwürdiger protestantischer Infiltration (wie vorliegendes Muster zeigt) ausgesetzt werden? Mußte dafür die «Woche im Bild» verschwinden? Sind katholische Kreise geeignete Abnehmer der «Woche» und diese eine geeignete geistige Kost für sie? Das mögen sich jene Kreise sagen und überlegen, welche diese Umwandlung befürworteten und dabei behaftet werden müssen, aber auch jene Kreise, welche zu dieser Umwandlung schwiegen. Wahrscheinlich erweist sich auch hier ein weiteres Mal die Wahrheit des Sprichwortes: Vorbeugen ist besser als heilen! A. Sch.

Unser Dienst am Gotteswort

III. Predigtinhalt und Predigtform

1. Ewige und doch immer neue Wahrheiten

Darüber besteht kein Zweifel: Der Inhalt der göttlichen Offenbarung ist gültig für alle Zeiten und muß unverändert auch den Menschen des 20. Jahrhunderts verkündet werden. «Der Zeit imponiert nur, was über ihr steht, die Ewigkeit ... Eine zeitgemäße Predigt ohne Ewigkeitsgehalt ist schal gewordenes Salz, ein Herd, der nicht erwärmt und kocht, weil er alle Hitze in den Schornstein der Wandelbarkeit sendet. Durch die Ewigkeit wirkt der Prediger über die Zeit hinaus [1].»

Die ewigen Wahrheiten klar und packend dargelegt, sind und bleiben Hauptinhalt der katholischen Predigt. Die einzige hieb- und stichfeste Wappnung unserer Gläubigen gegen den Unglauben der Zeit ist doch eine feste, klare, lebendige Glaubensüberzeugung [2]. Gerade in der Absicht, modern zu predigen, wird vielfach dieser Grundsatz mißachtet. Das moderne Problematisieren gehört nicht auf die Kanzel. Es mag am Vortragspult vor philosophisch Interessierten angehen; die Verkündigung des Wortes Gottes hat andere Wege zu beschreiten und andere Ziele zu erreichen.

Das Konzil von Trient bezeichnet als vordringliche Aufgabe des Predigtamtes: «Plebes sibi commissas pascant salutaribus verbis, docendo, quae scire omnibus necessarium est ad salutem, annuntiandoque eis vitia, quae eos declinare, et virtutes, quas sectari oporteat, ut poenam aeternam evadere et coelestem gloriam consequi valeant» (Sess. 5, c. 2 De reform.). Das gleiche Konzil definiert den Inhalt der Predigt mit den Worten: «Divinam Legem annuntiare» (Sess. 5, c. 4). Kan. 1347 des kirchlichen Gesetzbuches umschreibt den Gegenstand unserer Verkündigung: «In sacris concionibus exponenda imprimis sunt, quae fideles credere et facere ad salutem oportet.» Der gleiche Kanon mahnt die Prediger: «Abstineant ab abstrusis argumentis communem audientium captum excedentibus; et evangelicum ministerium non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, non in profano inanis et ambitiosae eloquentiae apparatu et lenocinio, sed in ostensione spiritus et virtutis exerceant, non semetipsos, sed Christum crucifixum praedicantes.» Damit ist auch das Hauptthema der Predigt, Christus, der Gekreuzigte, genannt. Augustinus umschreibt das gleiche Thema in seinem 413 entstandenen Werk «De fide et operibus» (c. 10): «Jesus Christus, et hic crucifixus, est totius evangelicae doctrinae argumentum, in quo includuntur omnia, quae ad fidei mysteria et ad rectam rationem instituendam pertinent.» Die Christuspredigt in ihrer vollen Entfaltung, wie sie etwa im Credo der heiligen Messe grundgelegt ist und in der Heiligen Schrift zur Entfaltung kommt, ist der unverrückbare Mittelpunkt, der eigentliche Inhalt, das Hauptanliegen der katholischen Verkündigung. Alle andern Predigtthemen wurzeln in diesem Hauptthema, sonst gehören sie nicht auf die Kanzel. Unlängst wurden in einem deutschen Diözesanblatt aus Laienkreisen die nachfolgenden Forderungen an den Inhalt der Predigt erhoben: «Haltet uns kurze, packende, schön gestaltete Predigten! Sagt uns, wie wir es heute machen müssen, um gute Christen zu werden, haltet uns den Spiegel der Zeit vernünftig vor, gebt uns etwas von der unendlichen Liebe Christi mit in den Alltag, macht uns froh und helft uns, unser Leid zu tragen, bereitet euch sorgfältig vor, denn von euren Predigten hängt unser Seelenheil zu einem nicht geringen Teil ab! Seid weder überspannte Optimisten, noch ‚unterspannte' Schwarzseher! Nehmt uns arme Alltagsmenschen und schaut in euer schwaches Herz, dann werdet ihr gegen uns barmherzig sein! Vergeßt nicht, daß der Arbeiter um seine Existenz ringt!» Wenn wir diese Laienmahnungen beachten und in dieser Form die Frohbotschaft von Christus, unserm gottmenschlichen Bruder und Erlöser verkünden, die Wahrheiten der Bergpredigt in ihrer Größe aufleuchten lassen, die Trostworte des Herrn mit der ganzen Liebe des göttlichen Herzens, die in ihnen offenbar wird, verkünden, dann haben wir getan, was in unsern schwachen Möglichkeiten liegt. Dann dürfen wir Wachstum und Reife unserer Saaten getrost dem Herrn der Ernte selber überlassen. Gilt doch von uns das Wort Monsabrés, daß der Prediger sei «le dépositeur et le semeur de la parole divine» [3].

[1] Stingeder Franz, Wo steht unsere heutige Predigt? 147.

[2] Bischof Keppler, Homiletische Gedanken u. Ratschläge [4], 40.

[3] Monsabré, Avant, pendant et après la Prédication [3].

Es ist richtig, daß die Predigt Stellung nehmen muß zu den Geistesströmungen der Gegenwart, zu den brennenden Zeitfragen, zu den gemeinschädlichen Zeitirrtümern [4]. Aber dieses Eingehen auf die modernen Probleme hat nur einen Ausgangspunkt: die Lehre Jesu Christi des Gekreuzigten, an der wir Prediger nicht zu deuteln haben, die es vielmehr gilt, auch dem Menschen von heute verständlich und annehmbar zu machen, und zwar in ihrer ganzen Konsequenz und Lebensforderung.

Bei einer internationalen Studienwoche über moderne religiöse Fragen in Kremsmünster (19.—25. August 1951) stellte Prof. Otto Mauer an das Was und Wie der heutigen Predigt folgende Forderungen:

«Es ist ein Übelstand unserer Predigten, daß sie meist nur peripheren Charakter haben und kaum an das Zentrum unseres Glaubens heranführen... Zuallererst müsse Christus gepredigt werden, sein Leben und seine Worte. Die Christen sollten eine Anzahl Christusworte auswendig wissen. Dann müsse an die Erfahrung des heutigen Menschen angeknüpft, daß alles Menschliche am Ende sei, und auf diese Weise das Erlösungsbedürfnis klar gemacht werden. Eindringlich müsse die Lehre vom Kreuz und von der Auferstehung zur Geltung kommen. In der Lehre soll das Ärgernis, das sie gibt und gegeben hat, nicht verschwiegen werden. Außerdem muß gezeigt werden, daß die göttliche Ordnung, wenn man sie verwirklicht, tatsächlich eine Änderung mit sich bringt. Das Geheimnis des Glaubens muß in Form einer marianischen Mystik gepredigt werden. Für das Wie der Predigt ist die erste Forderung, daß sie tatsachenverbunden und induktiv sei. Es müssen die Fragen aufgegriffen werden, die dem Menschen auf der Seele brennen. Es muß personal gepredigt werden, damit der Zuhörer fühlt, daß es um sein Heil geht [5].

In diesem Zusammenhang wurde neuerdings wieder aufmerksam gemacht auf die Bedeutung des Catechismus Romanus für die moderne Glaubensverkündigung. Der Prediger darf nicht davon zurückschrecken, die Geheimnisse des Glaubens in ihrer ganzen Tiefe und in ihrer erhabenen Größe dem Volke zu verkündigen. Im Catechismus Romanus hat die Kirche dem Prediger ein Handbuch dargereicht, das eine normangebende Anweisung für den Inhalt der Predigt sein will und das nach Umfang und Tiefe der dogmatischen Darbietungen alles andere als geringe Ansprüche stellt. Im Einleitungswort wird über den Sinn des C. R. erklärt: «Die Aufgabe war, den Pfarrern und den übrigen Seelsorgsgeistlichen jenen Lehrstoff zur Kenntnis zu bringen, der für die Seelsorge besonders wichtig ist und der Auffassungskraft des Volkes entspricht. Darum sollte nur das zur Sprache kommen, was dem frommen Eifer des Seelsorgers, der etwa in der Behandlung schwieriger religiöser Lehren nicht so bewandert ist, bei seiner Arbeit eine Hilfe sein kann.» Klemens XIII. bestimmt den Zweck des C. R. in einem Rundschreiben an den Episkopat vom 14. Juni 1761 in gleicher Weise: «... die Schaffung eines Werkes, das den gesamten, zur Unterweisung der Gläubigen nötigen Lehrstoff enthalten und dabei zugleich von allem Irrtum weit entfernt sein sollte.»

Der C. R. ist daher jenes Handbuch des Predigers, in dem er eine zuverlässige Zusammenfassung der gesamten göttlichen Offenbarung findet, die er in seiner seelsorglichen Predigttätigkeit zu verkünden hat. Der Pfarrer kann geradezu den von den Diözesanstatuten der Diözese Basel (Art. 125 § 4) verlangten Predigtplan für das vorgesehene Quinquennium auf dem C. R. aufbauen, wie überhaupt dieses offizielle seelsorglich ausgerichtete Buch der Kirche zum eisernen Bestand der benützten Handbücher und Hilfsmittel des Predigers gehören soll [6]. Wenn im C. R. das Ziel aufgezeigt wird, daß «den Gläubigen ein umfassendes und tiefes Bild von den uns durch die Offenbarung bekanntgewordenen Heilsveranstaltungen Gottes in der Predigt gezeichnet werde», dann dürfen wir nicht davor zurückschrecken, auch die erhabensten und schwersten Gegenstände der christlichen Heilslehre in klarer und einfacher Sprache dem Volk in der Predigt vorzutragen und die dogmatische Predigt in aller Sorgfalt zu pflegen. Auch der Einwand, die Darlegung der größten Glaubensgeheimnisse könne eher schaden, darf nicht Geltung behalten, «denn von Gott geoffenbarte Geheimnisse können dem Menschen nicht verderblich sein, noch dürfen sie, gleich dem verborgenen Schatz im Acker, unfruchtbar bleiben. Sie sind uns vielmehr von Gott dazu geschenkt, damit sie durch ehrfurchtsvolle Betrachtung zum geistlichen Fortschritt beitragen.» (Pius XII. in «Mystici Corporis», Nr. 10). Die vertiefte Glaubenserkenntnis ist religiös immer fruchtbar, wenn sie im Geiste der Demut und in schuldiger Ehrfurcht vor der Größe Gottes angestrebt wird.

Auch bei der apologetischen Predigt bleibt «Hauptsache... die aus der Überzeugung quellende, frische, lichtvolle Darlegung der Wahrheit. Das Licht streitet gegen die Finsternis, überwindet und besiegt sie einfach dadurch, daß es leuchtet... So hat einst Bossuet in seiner berühmten Exposition de la doctrine catholique siegreich die katholische Wahrheit gegen die protestantische Polemik verteidigt, ohne dieser auch nur die Ehre der Erwähnung anzutun [7].»

Wenn wir diese positive Darlegung der katholischen Wahrheit noch verbinden mit dem Rüstzeug, das die Gläubigen brauchen, um die landläufigen täglichen Einwände und Schlagworte zu widerlegen, die ihnen gegen unsere Glaubensüberzeugung zu Gehör kommen, dann wirkt sie mehr, als wenn wir scheinbar dadurch den modernen Bedürfnissen entgegenkommen wollten, daß unsere Predigt im Gewand neuzeitlicher Wortformen einhermarschierte, das wirksame und echte Salz des Evangeliums aber nicht mehr darzureichen wagte.

2. Bemerkungen zur heutigen Predigtform

Unnötig zu sagen, daß die Zeit der stundenlangen Predigt mit ihren weitschweifigen und langatmigen Darlegungen im Zeitalter der Kurzmeldung, des Telegrammstils, des abwechslungsreichen Radios und des Zeitmangels vorüber ist. Die kurze Predigt mit präzisen und packenden Darlegungen, mit sorgfältig geprägten Formulierungen spricht den heutigen Menschen viel stärker an. Darum finden wir auch die kluge Bestimmung in den Diözesanstatuten des Bistums Basel, daß im Pfarrgottesdienst die Dauer der Predigt mit den dazugehörenden Verkündigungen (Vorlesung der Perikope, kirchliche Mitteilungen) gewöhnlich eine halbe Stunde nicht überschreiten dürfe (vgl. Art. 125 § 2). Eine Predigt von 20 Minuten kann eine religiöse Heilswahrheit ziemlich gründlich und lebensnahe behandeln, besonders dann, wenn der Prediger ausgetretene Geleise und lästige Wiederholungen in Gedankengängen und Sprache meidet. Spurgeons be-

[4] Vgl. P. Dr. Romeis an der Franziskaner-Lektorenkonferenz Deutschlands 1937, zitiert in: Schweinsberg, Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienste der Predigt 19.

[5] Herder-Korrespondenz, Oktober 1951 (6) 6/7.

[6] Vgl. dazu Herbert Doms, Gedanken zum Thema «Predigt und Dogma» im Sammelwerk «Amt und Sendung», herausgegeben von Erich Kleineidam, Otto Ruß, Erich Puzik, S. 101—118.

[7] K. Braig, Bossuet und der Modernismus, Hist. politische Blätter CXLIV (1909) 757.

Mgr. Dr. Burkhard Frischkopf 70 Jahre alt

Am kommenden 9. Februar kann Kanonikus und Prälat Dr. Burkhard Frischkopf in ungebrochener geistiger und körperlicher Kraft seinen siebzigsten Geburtstag feiern. Wenn man ihn, wie einst, in jugendlicher Beschwingtheit durch die Straßen unserer Leuchtenstadt schreiten sieht, so kann man nicht leugnen: nomen est omen, und es ist einem, als ob die Schritte des Siebzigjährigen noch Bild und Gleichnis glanzvoller Tätigkeit vergangener Jahrzehnte wären, deren Überschrift das Goethewort ist: «Und mit frühem Führertritt reißt er seine Bruderquellen mit sich fort.»

Doch was heißt «vergangen»? Noch immer übt Mgr. Frischkopf eine erstaunlich reiche Tätigkeit aus, sei es als umsichtiger und gewandter Bauherr des löblichen Stiftes zu St. Leodegar oder in der Schulaufsicht des Standes Luzern, sei es als gerngehörter Kanzelredner einer zahlreichen Hörergemeinde oder als emsiger Bibelfachmann, der auch die neuesten Forschungen und Fragen kennt. Und damit ist noch nicht alles genannt. — Wir danken ihm für seine unermüdliche Arbeit im Reiche Gottes. Es danken ihm Stift und Kanton für alles, was er geleistet hat und leistet. Es danken ihm Bistum Basel und Theologische Fakultät Luzern, an der er bis im Sommer 1950 das Feld der Heiligen Wissenschaft pflügte. Es danken ihm alle seine ehemaligen Schüler, seine Freunde und Verehrer, seine Hörer und Leser. Alle durften wir von den reichen Gaben seines Geistes und seines Herzens dauernde Zehrung mitnehmen. Wir alle wünschen unserm lieben und hochverdienten Prälaten Gottes Segen und frohe Gnade zu seinem siebzigsten Wiegenfest. Möge sie ihn noch viele Jahre gesund und kraftvoll erhalten! Dann werden wir von ihm noch manche reife Frucht köstlicher Weisheit erwarten dürfen. E. R.

---

merkt schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, wo die Verhältnisse längern Predigten noch günstiger erschienen: «Fragt mich, wie man dahin kommen kann, kürzer zu predigen, so würde ich antworten: Bereitet euch besser vor! Bringt mehr Zeit in der Studierstube zu, so braucht ihr weniger auf der Kanzel. Wir predigen meistens am längsten, wenn wir am wenigsten zu sagen haben [8].»

Das Konzil von Trient verlangt von der Predigt, daß sie gehalten werde «cum facilitate et brevitate sermonis» (Sess. 5, c. 2).

Zur facilitas sermonis gehört neben dem einfachen Satzbau und der Wahl der zutreffenden Ausdrücke auch die Klarheit und Logik des gedanklichen Aufbaues. Die Klage, der Prediger habe alle möglichen Gedanken in langweiliger Unordnung vorgetragen und man habe nicht herausfinden können, was er eigentlich habe sagen wollen, gehört zu denen, die man oft hört und die viel Berechtigung hat. Will man eine kurze, aber packende Predigt halten, dann gehört dazu die Zergliederung eines wesenhaften Gedankens und ein streng logischer Aufbau. Man darf sich auch nicht scheuen, die einzelnen Punkte klar herauszuheben, ja sie sogar zu numerieren. Wenn eine Generation vor der heutigen durch alberne Predigteinteilungen sündigte und dadurch diese selbst in Mißkredit brachte, so darf man trotzdem das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Nie wird man das Gotteswort in einfältiger und lächerlicher Form zergliedern, wie etwa jene berühmte Einteilung von Zachäus unter dem Baum, auf dem Baum und hinter dem Baum sprechen wollte. Aber die Wesensteile eines Begriffes aus dem Inhalt der göttlichen Offenbarung, die verschiedenen Funktionen einer Grundtugend des alltäglichen Lebens, verschiedene Betrachtungsweisen eines Wortes Christi in klar von einander getrennten, aber logisch zusammenhängenden Predigtteilen schildert, macht die Predigt selbst klarer, faßlicher und nicht selten auch kürzer. So wie im kaufmännischen Leben eine übersichtliche Bilanz gelobt, im technischen Bereich genaue, saubere Pläne gewünscht werden, so wird eine klar gegliederte Predigt mit einem voranschreitenden logischen und psychologischen Aufbau auch den Menschen von heute nicht kalt lassen.

Verkünden wir das Wort Gottes auch in einer angenehmen, ansprechenden Form und lassen wir uns in der Sorgfalt der Formpflege nicht vom Radio himmelhoch übertreffen. Fügen wir mit Bischof Keppler bei, daß weder der schneidende Korporalston, noch der süßliche, der bittere, der wegwerfende und pedantische, der grimmige und zornige, aber auch nicht der ganz unerträgliche Ton des falschen Pathos die Leute von unsern Kanzeln vertreiben darf.

Die Predigt ist nach einem treffenden Wort von Sertillanges die tönende Monstranz des Wortes Gottes. Der Prediger ist der Dictor magnarum rerum. Mit Augustinus aber, von dem diese Formulierung stammt, spüren wir immer die Divergenz zwischen dem, das wir sagen möchten, und dem, was wir zu sagen vermögen. «Fast immer mißfällt mir meine Rede, denn ich dürste nach dem Bessern, das ich innerlich genieße, ehe ich anfange, es in Worten auszusprechen. Wenn ich es aber weniger darzustellen vermag, als ich es erkannt habe, betrübt es mich, daß meine Zunge meinem Herzen nicht entsprechen kann. Das Ganze, das ich erkenne, möchte ich auch dem Zuhörer erkennbar machen. Ich fühle es aber, daß ich mich nicht so ausdrücke, daß ich es zustände brächte, hauptsächlich deswegen, weil dieses Erkennen als blitzartiges Aufleuchten den Geist durchzuckt, die Sprache aber langsam und gedehnt von diesem weit verschieden ist. Während sich die Sprache windet und dreht, verbirgt sich das innere Leuchten wieder in seinen geheimnisvollen Tiefen [9].»

Gerade diese Erfahrungen, die der größte Prediger seines Jahrhunderts im christlichen Abendland mit dem Ausdruck des Schmerzes kundtut, sollten den Prediger dazu antreiben, daß er nach einer immer bessern und zutreffenderen sprachlichen Ausdrucksform des Wortes Gottes ringt und nicht banal, unzulänglich und spröde spricht. Denn auch das äußere Gewand soll der Hoheit des göttlichen Wortes entsprechen. Nach Johannes Chrysostomus soll der Prediger seine Ansprachen so vorbereiten, daß er Gott gefällt. Er soll an ihm gesunde Kritik üben. Er suche nicht den Beifall der Menschen. Wenn er sich bewußt sein kann, daß er bei der Darlegung der Lehre das Gefallen Gottes errungen habe, dann soll ihm das eine hinlängliche Entschädigung für seine Mühen sein. «Denn Gott allein muß ihm Richtschnur und Ziel bei der möglichst besten Ausarbeitung seiner Predigten sein, nicht Beifallklatschen und Lobsprüche [10].» Schließlich steht der Prediger in seiner ganzen Tätigkeit im Dienste Gottes. Er erfüllt seinen Auftrag. Auch von ihm gilt in einem gewissen Maß, was Christus von seinem Weltapostel sagte: «Vas electionis mihi est iste, ut portet nomen meum coram gentibus et regibus et filiis Israel» (Act. 9, 15). J. M.

[8] Spurgeons, Vorlesungen in meinem Priesterseminar 1 [2] (1883) 194.

[9] Augustinus, de cat. rud. c 2 n 3, Bibl. der KV. Aug. VIII 234—236.

[10] Vgl. De sacerd. l. 5, c. 7 Bibl. d. KV. Joh. Chrys. IV, 217.

Geist und Übung der Buße

Gebetsapostolat für den Monat Februar

Bei den Erscheinungen der Mutter Gottes in Lourdes, La Salette und Fatima mahnte Maria die Kinder immer zu Gebet und Buße, die notwendig seien, um des Sohnes Strafgerichte aufzuhalten. Die großen Päpste der letzten Zeit haben die Verkündigung der Buße und Sühne immer wieder aufgenommen. Pius XI. sagte, daß zur Überwindung der großen Zeitübel ganz besonders Buße und Sühne geleistet werden müsse. Es geschehen heute tagtäglich so schreckliche Verbrechen, Grausamkeiten an unschuldigen Menschen, schamlose Unsittlichkeiten am laufenden Bande, alle Gebote Gottes werden in einem Ausmaße übertreten, daß den Wissenden bange wird wegen der Strafgerichte Gottes, die da kommen werden. Über alles erschreckend aber ist der offene Kampf der Gottlosen gegen Gott und seine Satzungen. Wird der Herr Feuer und Schwefel regnen lassen über die sündige Welt? Wird er es bald tun? Wann wird der Herr den apokalyptischen Engeln gestatten, ihre Schalen auszugießen? Er würde es wohl schon lange erlaubt haben, wenn nicht noch zehn Gerechte gefunden würden. Es sind sicher nicht nur zehn, sondern viele Gerechte auf der Welt, heilige und heiligmäßige Menschen, unschuldige, reine Seelen, die im Verein mit dem sühnenden Christus im heiligen Opfer sich immer wieder als Sühneopfer Gott darbieten. Weil aber die Zahl der Sünden und Verbrechen, die Zahl der kämpfenden Gottlosen immer größer wird, so sollte auch die Zahl der opfernden und sühnenden Seelen zunehmen. Aus diesem Grunde ruft der Papst seine Gebetsapostel zum Gebete auf, daß die Christen in immer größerer Zahl den Geist der Sühne und Buße erfassen und sich darin betätigen möchten.

Pius XII. hat die Christenheit schon oft zur Buße und zum Gebete aufgerufen. Er tat es auch sehr eindringlich in seiner Predigt an die Bischöfe der Welt, die zur Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens nach Rom gekommen waren: «Heute wüten heftiger wie je viele von jenen bösen Dämonen, die nur durch Gebet und Buße ausgetrieben werden können (Matth. 17, 20). So ist denn Buße und Opfer notwendiger als je, um so viele sittliche und gesellschaftliche Übel zu überwinden. Man kann nicht leugnen, daß auch Katholiken von der sündigen Sucht erfaßt sind und daß dieser Brand der sündigen Lust bis weit in die Gebiete der Katholiken eingedrungen ist. Gegen diesen Mangel an christlicher Haltung und sittlicher Zucht rufen Wir die Gläubigen zum Gebete und zur Buße auf. So hat es die alte Kirche gehalten und so wollen auch Wir es halten.»

Die Buße, die geleistet werden muß, soll eine innere und eine äußere sein. Die innere Buße ist ein Schmerz der Seele über die Sünde, über die Beleidigung Gottes. Diese Buße bringt den Vorsatz mit sich, die Sünde zu meiden und zu sühnen und wieder gut zu machen, was gut zu machen ist. Solche Buße verlangte der Heiland in seiner Predigt des Gottesreiches. Wer nicht Buße tut, kann nicht ins Gottesreich eingehen. Auch die Apostel haben immer wieder die Buße gepredigt für die Aufrichtung und Festigung des Gottesreiches auf Erden (2 Kor. 12, 1; Kol. 3, 5; Gal. 5, 17; 2 Kor. 4, 10). Die zweitausendjährige Geschichte der katholischen Kirche ist voll von Dokumenten, in denen Bischöfe und große Prediger zur Buße aufriefen. Denken wir nur an die großen Kirchenlehrer Chrysostomus, Augustinus, an die großen Erneuerer der Christenheit Bernhard von Clairvaux, Franziskus und Dominikus, zur Zeit der Reformation Karl Borromäus, Kanisius und andere. Alle predigten Buße und Sühne und scheuten sich nicht, die verweichlichten Menschen fest anzufassen. Freilich waren sie selber große Büßer und durften deshalb so gewaltig predigen.

Der moderne Mensch möchte von der Buße lieber nichts hören, weil er sich nicht zur Opfergesinnung aufraffen will. Es sind ihm deshalb die Prediger weniger lieb, die von Buße und Opferbringen sprechen. Er will alles bequem und mühelos haben. Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung muß möglichst komfortabel sein. Kann er es sich nicht leisten, so wird er unzufrieden und neidisch gegen alle, die es sich leisten können. Von diesem Geiste lassen sich auch Katholiken anstecken, ja es gelingt diesem Geiste, sich auch in Priesterseelen einzuschmeicheln und selbst in Ordenshäuser einzudringen. Es wird einem Prediger unmöglich sein, vom wahren Geiste der Buße zu predigen, wenn er ihn nicht selber pflegt. Wo aber der Geist der Buße und Sühne nicht mehr verstanden wird, da geht es mit dem Christentum bachab trotz aller Kultur.

Für uns Priester ist hier eine große Verpflichtung und Aufgabe. Wir müssen sicher noch mehr und deutlicher von der Notwendigkeit der Buße und Sühne predigen, soll unser Volk nicht immer mehr dem genießerischen Zug der Zeit folgend in trostlosen Materialismus fallen.

Ein wirksames Mittel, um den rechten Geist der Sühne zu beleben, wäre die Pflege der recht verstandenen Herz-Jesu-Andacht. Schon das historische Herz-Jesu-Bild, das Herz mit den hervorbrechenden Flammen als Symbol der Liebe, mit der offenen Wunde und der das Herz umschlingenden Dornenkrone predigt die hingebende Sühne und Buße des Herrn für die Menschen und fordert zugleich zu praktischer Gegenliebe auf, die aber ohne Buße und Sühne nicht denkbar ist.

Die Früchte der Buße sind für den Büßenden selber Befreiung von der Sünde und von den Sündenstrafen, Erlösung von seelischer Angst und Not. Für die Kirche als den mystischen Christus ist die Buße der Christen das, was am Leiden Christi für die Erlösung der Menschheit fehlt, wie der heilige Paulus sich ausdrückt. Was fehlt aber denn am Leiden Christi für die Erlösung der Menschen? Ist denn sein Erlösungsverdienst nicht unendlich und unerschöpflich? Es fehlt dem Leiden Christi das Mitleiden der Christen, der mystischen Glieder seines geheimnisvollen Leibes, der da ist die Kirche. Wenn das Haupt sich täglich auf den Altären von neuem opfert und sich opfernd für die Sünder hingibt, so sollen die mystischen Glieder mitleiden, Buße tun, damit das ganze Sühnewerk der Erlösung seine volle Auswirkung habe. Es liegt so im Plane Gottes. Wer so mit Christus Buße tut, der erfährt den Frieden Gottes. Viele Christen erleben das Christentum nicht mehr so recht tief innerlich, weil sie keine Buße tun wollen. Dem Büßenden offenbart sich der Herr gern, dem Weichlichen weicht er aus.

Welche Werke der Buße können wir nun unsern Gläubigen anraten? In erster Linie sollte man die wenigen Fasten- und Abstinenztage wieder im rechten Sinne einschärfen. Ein bloßes Verkünden der Fast- und Abstinenztage genügt heute sicher nicht mehr, weil weithin das richtige Verständnis fehlt. Wir sollten anläßlich dieser Verkündigung stets ein paar klare Worte über Sinn und Notwendigkeit der Buße beifügen. Dann sollte man die Gläubigen immer wieder anleiten, Heimsuchungen, Krankheit, Unfälle und Mißgeschicke als Gelegenheiten zur Buße und Sühne aufzufassen und sie in diesem Sinne zu tragen und wertvoll zu machen. Dann bietet große Gelegenheit zur Buße das «Sakrament der Buße», wenn es recht empfangen wird. Viele gehen nicht mehr zur heiligen Beichte, weil es unbequem und lästig ist und weil sie mit diesem Lästigen nichts anzufangen wissen! Haben wir Priester da nicht oft Gelegenheit, von der rechten und ver-

dienstvollen Buße und Sühne zu sprechen? Man kann die Christen, kranke und gesunde, Erwachsene und Kinder auch zum freiwilligen Opferbringen anleiten. Wenn ein Christ einmal den feinen Geschmack eines freiwilligen Opfers erlebt hat, so wird er nicht so leicht davon ablassen, weil er eine Quelle seelischer Freude entdeckt hat, die er nicht mehr versiegen lassen will. Auch die Kinder müssen wir von früh auf zum Opferbringen erziehen, weil sie dann in ihren noch unverdorbenen Herzen das feine Erlebnis haben, aus Liebe zu Gott etwas tun zu können. Ist unsere Jugenderziehung in dieser Hinsicht planmäßig und aufbauend oder ist sie doch manchmal zerstreuend und veräußerlichend?

Bei diesem Anlasse, wo der Papst uns ums Gebet angeht, daß man mit der Gnade Gottes den Geist der Buße und Sühne recht erfassen möchte, ist bei uns eine kleine Gewissenserforschung wohl am Platze, ob wir die Predigt über Sühne und Buße gewissenhaft genug vorbereiten und ob wir in unserer so schweren Zeit opportune importune zur Sühne und Buße rufen, um dem Beispiele des Heilandes und der Apostel und, den immer wiederkehrenden Mahnungen der Gottesmutter und letztlich den Weisungen der Päpste gerecht zu werden? J. M. Sch.

Zweierlei Fastnacht

Es gibt eine gute, ehrenwerte Fastnachtsfreude. Freude nach altbewährter Sitte. Fastnachtsfreude, an der auch die zu Hause sich ergötzen können. Sich freuen ist ja etwas der Menschennatur durchaus Angepaßtes. Wie sich die Blume zur Sonne wendet, so verlangt die Menschenseele nach der Freude. Aber es dürfen nur solche Freuden sein, die nachher gute, beglückende Erinnerungen zurücklassen. Nicht Freuden, die als Nachgeschmack das Bittere eines Vorwurfes in sich tragen: «Das war nicht recht». «Meine Familienangehörigen haben darunter gelitten und sich gegrämt.»

Vor solchen Fastnachtsfreuden muß mit aller Eindringlichkeit gewarnt werden. Heute, im Zeitalter der Ehezerrüttungen, heute, wo in unserem lieben Schweizerlande jährlich gegen viertausend Ehescheidungen registriert werden, muß man hinweisen auf die Tränen, auf die schlaflosen Nächte, auf Kummer, Sorgen und Gram von Eltern und Kindern wegen zerbrochenen Familienglücks. Wie oft hat so ein Unheil seinen Anfang genommen in einer tollen Fastnachtsstunde.

Es sollte nicht sein, daß junge Menschen sich in gewisse Gefahren begeben, wo sie todsicher Schaden nehmen an Leib und Seele, vielleicht für das ganze Leben, Schaden auch für das spätere Familienleben. «Mein ganzes Leben war verpfuscht», sagte vor Jahren ein vom Tode Gezeichneter, «verpfuscht, weil ich in der Fastnacht blind war für gewisse Gefahren». Was sagen die Ärzte? Dr. Hoppeler in Zürich mahnt in einer seiner Schriften die jungen Leute: «Ihr müßt euer späteres Familienglück erringen, erkämpfen und mit Opfern erkaufen». «Durch reine Jugendzeit zum starken, gesunden Familienleben»!

Wir Seelsorger wissen wohl, daß es Leute gibt, die lächeln über so ein Mahnwort. Aber wir appellieren an die Einsicht und Weitsicht aller, die Einfluß haben in dieser Sache und bitten sie: Seid Pioniere für die gute Sitte gerade in der Fastnachtszeit! Wehrt dem Bösen in jeder Form! Wo immer ihr seid, verlangt saubere Luft! Bewirket Boykott den Lokalen, die zweifelhafte, verfängliche Praktiken gestatten!

Eine Freude aber in Ehren wird niemand verwehren!

Sursee, 2. Februar 1952.

Pfarrer Dr. Kopp, Bischöflicher Kommissar

Aus der Praxis, für die Praxis

Zum Maria-Lourdes-Fest

Unter dem etwas malitiösen Titel «Heilung durch Wunder» bespricht ein Amf in der «NZ.» (Nr. 54, Samstag, den 2. 2. 52, Bücherseite) die Bücher von Alexis Carrel: «Das Wunder von Lourdes» und von Fulton Oursler: «Lourdes größtes Wunder». Die Besprechung ist überaus typisch. Um sich von der Einstellung gewisser Kreise zum Wunder im allgemeinen und zu den Wundern von Lourdes im besondern einen Begriff zu machen, verlohnt es sich schon, sich diese Besprechung und ihre Mentalität etwas näher anzusehen:

Die der Mutter Gottes von Lourdes zugeschriebenen Leistungen auf dem Gebiet der Medizin sind bekannt genug; wir brauchen sie daher nicht durch Beispiele, von denen es in den beiden oben zitierten Büchern wimmelt, vor Augen zu führen. In der Tat sind ja immer wieder die Ereignisse der Wiederherstellung Schwerkranker, von den Ärzten der Schulmedizin sogar Aufgegebener, erstaunlich genug. Aber solche Vorgänge hat es zu allen Zeiten gegeben. Und noch lange ist nicht ausgemacht, wo dem Willen und dem Glauben des Einzelnen — auch des Kollektivs — die Grenze gezogen ist. Zu Lourdes sammelt sich in christlich-katholischem Gebet, der Menge wie der Einzelperson, die Kraft, die befähigt ist, das sogenannte Wunder zu vollziehen. Eine ungeheure Rolle spielt dabei der psychische Ablauf — über das Es-ist-vollbracht der Genesung hinaus in die heitere Ruhe derer hinein, die nicht geheilt werden, aber durch das bleibende Erlebnis von Lourdes in hoffender Resignation das Irdische beiseite schieben und den Himmel erwarten. Dieser weitaus größere Teil der Frommen erscheint uns als der interessantere. Er ist jedenfalls der wichtigere. Die Spezialfälle der Wunderheilungen sind wie seltene Zufallstreffer im geschickt aufgebauten Programm der Kirche. Offiziell verhält sie sich dezent, ja beinahe skeptisch, überläßt einem Gremium von Ärzten die sachliche Beurteilung des Standes der einzelnen Heilung — und hat gerade durch diese Zurückhaltung den allergrößten Erfolg.

Sie hat ihn auch bei Wissenschaftern. Alexis Carrel, Chirurg, Biologe, Nobelpreisträger, sehr bekannt geworden durch sein Buch «Der Mensch — das unbekannte Wesen», betont in seinen «Tagebuchblättern und Betrachtungen» (aus dem Nachlaß), wie er, gläubiger Katholik von Anfang an, bis zur tiefsten Erschütterung beeindruckt wurde von dem, was er in Lourdes — und schon auf der Fahrt dorthin an der Seite einer Todkranken — sieht, hört, erspürt und konstatiert. Das Buch ist, weil aufrichtig geschrieben, für jeden sympathisch, der gläubig den gleichen Weg zu gehen vermag wie Carrel. Er war wohl ohne Zweifel ein bedeutender Arzt und liebender Mensch; als Denker, als Betrachter der Welt, verläßt er nicht die Geleise, die das Moralgesetz der Kirche ihm vorschreibt.

Im Buch des amerikanischen Reporters Fulton Oursler ist neben dem Üblichen: der Akklamation der Gläubigen und der Verurteilung der «Materialisten» eben jener Hinweis auf das eine Prozent der «durch Gottes Gnade» Geheilten zu finden, neben denen die neunundneunzig Ungeheilten, dennoch aber endgültig Getrösteten verweilen. Für die Heilungen besteht nach Ourslers Ansicht nur die Erklärung, daß sie — «die Logik zwingt uns, es zuzugeben» — «durch ein direktes Eingreifen Gottes bewirkt werden». Er «tut» so etwas, «um «Rationalisten und Philosophen (wie Emile Zola und Anatole France) eindeutig zurückzuweisen und den Glauben im Jahrhundert seiner gefährlichsten Prüfung zu stärken». Amf.

Die billige Ausrede, «solche Vorgänge hat es zu allen Zeiten gegeben», ist unbewiesen und unbeweisbar. Der alte Ladenhüter von der Glaubens- und Willenskraft der Individuen und des Kollektivs als Ursache dieser Heilungen wird dadurch nicht glaubwürdiger, daß er wieder aufgelegt wird. Amf ist freundlich eingeladen, mit anderen seinesgleichen die Probe aufs Exempel zu machen, nachzumachen oder noch besser vorzumachen, was allein überzeugen und widerlegen könnte. Daß dabei von den Spezialfällen der Wunderheilun-

gen als Zufallstreffern gesprochen wird, scheint der Zuverlässigkeit der eigenen Hypothese nicht eben zu trauen. Viel offenherziger und handfester ist die Insinuation, die im Hinweis auf «das geschickt aufgebaute Programm der Kirche» geboten wird. Schlicht und einfach heißt das doch Betrug, nicht wahr? Offiziell verhalte sie sich dezent, ja beinahe skeptisch, und habe gerade durch diese Zurückhaltung den allergrößten Erfolg. Also die medizinische Wissenschenschaft wird hier selber gerüffelt und als unzuständig bewertet für die sachliche Beurteilung des Standes der einzelnen Heilung. Interessant, auf welche Wunder der Unglaube verfällt, um das Wunder leugnen zu können! Carrel, der als bedeutender Arzt anerkannt wird (er war mehr als das: Nobelpreisträger, vgl. «KZ.» S. 448 ff., 525 f.), wird als Denker disqualifiziert und es wird ihm vorgehalten und angekreidet, die Geleise nicht verlassen zu haben, welche ihm das Moralgesetz seiner Kirche vorschreibt. An welche Moralgesetze denkt der Rezensent da wohl? Es kommen nur Philosophie und Naturwissenschaft in Frage, die sich ja weitgehender Autonomie erfreuen und darin von keinem Moralgesetz der Kirche, das einzig auf die Wahrheit verpflichtet, behindert werden.

Daraus erhellt einmal mehr die philosophische und theologische Wichtigkeit der fundamentaltheologischen Diskussion über die Wunder und deren nicht nur geschichtliche, sondern auch philosophische und theologische Wahrheit! A. Sch.

Rezensionen

Oskar Bauhofer: Maske und Ebenbild. Rex-Verlag, Luzern. 1950. 104 Seiten. kt.

Bauhofer bietet hier die christliche Lehre vom Menschen, wie sie nach der Lehre der Heiligen Schrift und der Kirche um die beiden Pole der Schöpfung und der Erlösung kreist. Es geht beim Menschen um die existentielle Alternative, welche der Titel formuliert. Als Leser denkt und wünscht sich der Verfasser jüngere Menschen, um ihnen innerlich eine Anleitung zu geben zur Aneignung dessen, was sie schon besitzen. A. Sch.

F. Moser: Spuk. Gyr-Verlag, Baden b. Zürich. 1950. 342 Seiten. Leinen.

Interesse wird das Buch ohne Zweifel finden, weil das Thema immer Neugierde weckt. Ob aber die Popularisierung solcher Dinge erfreulich ist, ist eine andere Frage, denn das Leserpublikum ist dafür kritisch nicht zuständig. Auch der psychologischen oder gar theologischen Wissenschaft ist damit nicht gedient. Es wird über eine Anzahl von Spukfällen berichtet. Tendenz des Werkes ist, die Wahrheit solcher Spukbegebnisse darzutun, ohne deren Natur und Herkunft zu untersuchen, was wohl mindestens ebenso wichtig und nötig wäre oder noch wichtiger und nötiger als die einwandfreie Verifizierung der Spukereignisse, auch vor und gerade nach deren Verifizierung. A. Sch.

F. Dander, SJ.: Summarium theologiae dogmaticae. De sacramentis Xti (I). Innsbruck, Felizian Rauch. 1950. 86 Seiten. gh.

Dieses kurze Repetitorium der Sakramentendogmatik bietet die allgemeine Sakramentenlehre sowie aus der speziellen Sakramentenlehre Taufe, Firmung und Eucharistie. Es ist in erster Linie für Theologen bestimmt, dient aber auch dem Seelsorger, nicht zuletzt auch für die praktische Verwertung in der Verkündigung des Wortes Gottes. A. Sch.

Karl Feckes: Das Mysterium der hl. Kirche. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1951. 287 S. Leinen.

Der Kölner Dogmatiker hat sein 1933 erstmals erschienenes grundlegendes dogmatisches Werk über die Theologie der Kirche nunmehr in dritter Auflage für die Laien umgearbeitet, indem die Ausführungen des fachtheologischen Gewandes entkleidet wurden, um sie dem Verständnis weiterer gebildeter Kreise anzupassen. So will das Buch nicht mehr in erster Linie der Wissenschaft, sondern dem Glaubensleben dienen. Die Lehre von der Kirche wird von der Christologie bzw. Soteriologie her aufgebaut. A. Sch.

André Combes: Die Heilandsliebe der hl. Theresia von Lisieux. Paulus-Verlag, Freiburg i. Ü. 1951, 210 S. Leinen.

Combes erfüllt seine Aufgabe mit der Exaktheit des Historikers und mit dem Verständnis eines Kenners des geistlichen Lebens. Er führt die Entwicklung der Heiligen vor Augen, das Erblühen jener Welt, welche die Welt nicht kennt. Seine Darlegungen bilden den Inhalt von Exerzitien, die im Karmelitenkloster von Alençon gehalten wurden. A. Sch.

Lorenz Rogger: Heinrich Pestalozzi. Rex-Verlag, Luzern. 64 Seiten. geh.

Die Schrift des bekannten Pädagogen und langjährigen Direktors des luzernischen Lehrerseminars verdient auch nach dem Pestalozzi-Jubiläum alle Beachtung als Versuch einer Würdigung von katholischer Seite, solange Pestalozzis Gedanken weiterhin den pädagogischen Plan beherrschen. Pestalozzi ist keine Persönlichkeit mit eindeutiger Geistesrichtung, und durch Verbreitung seiner Ideen ist viel Christentum verkümmert und verlorengegangen, trotzdem es Großes und Überzeitliches gibt an Pestalozzis Werk. Erziehungstheoretiker und -praktiker werden diese Schrift besinnlich studieren und nützen. A. Sch.

Rudolf Graber: Petrus, der Fels. Buch- und Kunstverlag Ettal. 1950. 66 Seiten. geh.

In diesen «Fragen um den Primat», die aus kirchengeschichtlichen und fundamental-theologischen Vorlesungen entstanden sind, behandelt der Verfasser das argumentum ex silentio bezüglich der Primatsklausel bei Matth. und Luk. sowie das Problem indirekter Beweisführung für die Sukzession des Primates aus dem johanneischen Nachtragskapitel. Die Beantwortung dieser Fragen stützt sich auf zeitgeschichtliche Deutung der einschlägigen Texte und erbringt zweifellos beachtliche Gesichtspunkte, welche in der Diskussion Gehör verdienen, wenngleich dieselben in der apologetischen Auseinandersetzung vom guten (und damit auch bösen!) Willen der Gegenseite abhängig sind. A. Sch.

Briefkasten

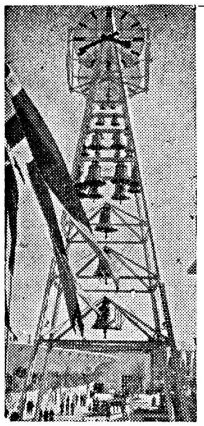
An den anonymen Abonnenten in Zürich. Ihre Nachbestellung fehlender Nummern des Jahrganges 1951 der «KZ.» richten Sie an die Expedition des Blattes, nicht an die Redaktion. Wollen Sie aber bitte Ihre Unterschrift und Adresse beifügen, welche bei der erhaltenen Karte fehlten ... A. Sch.

An P. G. R. in B. Die lateinische Fassung der neu in die lauretanische Litanei aufzunehmenden Anrufung lautet bekanntlich: Regina in coelum assumpta o. p. n. Wörtlich übersetzt heißt das: Du Königin, in den Himmel aufgenommen, b. f. u. Die andere Version sucht die spezifische Wahrheit schärfer auszudrücken: Du Königin, mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, b. f. u. Welche deutsche Fassung offiziell und zu beten ist, hängt von bischöflicher Erklärung und Verfügung. bzw. von authentischer Fassung der Ritenkongregation ab. Mir ist weder das eine noch das andere bekannt, so daß man vorläufig beide Fassungen gebrauchen kann. A. Sch.

Beim Kauf von
Harmoniums
wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.
H. Keller, Harmoniumbau,
Oberhofen/Thun,
Telefon (033) 7 11 56.

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zu verkaufen 3 Bände
Papstgeschichte
von Prof. Dr. Castella, vollständig neu, zu 100 Fr. (Anschaffungswert 140 Fr.).
Auskunft erteilt **A. Vogler,** Kohlenhandlg., **Neu St. Johann** (SG), Tel. (074) 7 39 15.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Für fehlerfreie, rasche

Maschinenschreib-Arbeiten

sowie Vervielfältigungen empfiehlt sich:

Klara Zimmermann, Luzern, Habsburgerstraße 35 — Telefon 2 12 30

PAPST PIUS XII.

Ansprachen vom 29. Okt. 1951 u. 27. Nov. 1951.

moderne Ehe problematik

40 Seiten Inhalt, kt. Fr. 1.90. Partiepreis: ab 20 Expl. Fr. 1.70.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

---

kirchenpfahr

LINSI Luzern beim Bahnhof

Einmalige Gelegenheit!

Religiöse Wandtafel, herausgegeben von der Abtei Maria-Laach

Das heilige Jahr der Kirche:
Tafel I: Weihnachtsfestkreis. 92×108 cm
Tafel II: Osterfestkreis. 92×218 cm
Tafel III: Die Zeit nach Pfingsten. 92×108 cm

3 Tafeln, Leinen, auf Stäben, zusammen statt Fr. 70.—, **nur Fr. 40.—.**

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Die Mutter und ihr Weißsonntagskind

von Josy Brunner — 4. Auflage

Einzelpreis . . . . . Fr. 1.60
für Seelsorger, von 10 Stück an Fr. 1.10

Zu beziehen bei:
Katholische Müttervereine der Schweiz,
Burgerstraße 17, **Luzern.**

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Tochter

gesetzten Alters, die viele Jahre in geistlichem Hause diente, **sucht** leichtere Stelle zu älterem, geistlichem Herrn. Bevorzugt wird die Innerschweiz. Referenzen stehen zur Verfügung.

Offerten unter Chiffre 2556 an die Expedition der KZ.

Gesucht auf 1. März (evtl. auch später) ein

Sakristan

im Nebenamt. Religiös gesinnte Bewerber mögen sich bis 15. Februar melden beim

Katholischen Pfarramt Münsterlingen (TG).

Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEFON (041) 2 33 18

Tochter

gesetzten Alters **sucht Stelle** in Klosterbetrieb od. Heim. Flick- und Nähkenntnisse vorhanden. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.

Adresse unter Nr. 31607 durch **Publicitas oder Tel. 11 Luzern.**

Gesucht

Haushälterin

in geistliches Haus. Verlangt sind beste Kenntnisse in Haus, Küche und Garten. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 2555 an die Expedition der KZ.

Haushälterin

die schon bei geistlichem Herrn gedient hat, **sucht Stelle** in Pfarrhaus oder Kaplanei.

Offerten erbeten unter Chiffre 2557 an die Expedition der KZ.

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Soutanen

Konfektion und Maßarbeit — vorteilhafte Preise

im Spezialgeschäft

ROOS—LUZERN

b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 20388

Ein Standardwerk

BIBEL-LEXIKON

HERAUSGEGEBEN VON HERBERT HAAG
Professor der alttestamentlichen Exegese, und zahlreichen anderen Fachgelehrten und Mitarb.

Stattlicher Leinenband: 17×25 cm. 850 Seiten. Über 3000 Stichworte. 141 Textabbildungen. 32 Tafeln auf Kunstdruckpapier. 15 Karten und 4 Übersichtstafeln

Subskriptionspreis Fr. 66.—
Einzellieferungen Fr. 8.80

Ein handliches Nachschlagewerk für den Theologen, Seelsorger, Lehrer und Laien, das alle Zweige bibelwissenschaftlicher Forschung umfaßt. Es vermittelt jedem Benützer das gesamte auf die Heilige Schrift sich beziehende Wissen und beantwortet knapp und wissenschaftlich alle Fragen, die sich beim Studium der Bibel wie auch beim Bibelunterricht immer wieder stellen.

PRAKTISCH, ZUVERLÄSSIG, UMFASSEND
Verlangen Sie den Prospekt

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN
Durch jede Buchhandlung

Das Einbinden der

SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG

in Originaldecke

(schwarz Leinen mit Goldprägung) besorgen zum Preis

von Fr. **8.85** pro Jahrgang

RÄBER & CIE., Frankenstraße/Morgartenstraße, **LUZERN**

Preiswerte und vielversprechende

Pilger- und Bildungsreisen für Jugend und Volk

4 Jugendwallfahrten

1. Rom: 5. Jugendwallfahrt über Ostern, von Mittwoch in der Karwoche, abends, 9. April, bis Ostermontag, abends, 14. April, mit Besuch von **Genua, Assisi** und **Anzio-Nettuno.** Preis **nur** Fr. **155.—**

2. Lourdes: 1. Jugendwallfahrt zum weltberühmten Marienheiligtum in den Pyrenäen, über Ostern: Mittwoch in der Karwoche, abends, 9. April, bis Ostermontag, 14. April, mit Besuch der Städte **Toulouse** und **Lyon.** Preis **nur** Fr. **145.—**

3. Paris: 2. Jugendbildungsfahrt nach Paris, **Chartres, Versailles, Lisieux** und **Straßburg,** verbunden mit einer Wallfahrt zu den heiligen Stätten an diesen Orten. Vom 3. bis 8. August. Preis **nur** Fr. **145.—**

4. Turin: 2. Wallfahrt ans Grab des hl. Johannes Bosco. Für Jungwachtführer und andere Jugendliche. Vom 13. bis 15. September, mit Besuch der Städte **Como** und **Mailand.** Preis **nur** Fr. **87.—**

5 Pilger- und Gesellschaftsreisen

1. Rom: Frühjahrswallfahrt, vom 21. bis 29. April, mit Besuch der Städte Genua, Neapel, Assisi und Mailand. Preis ab Fr. **260.—**

2. Spanien: Zweiwöchige Bildungsreise durch den Norden von Spanien, mit Teilnahme am Internationalen Eucharistischen Kongreß in **Barcelona** und verbunden mit einer Wallfahrt nach **Lourdes.** 22. Mai bis 3. Juni. Preis (noch unverbindlich) ab ca. Fr. **470.—**

3. Oesterreich: Ferienfahrt: **Salzburg—Salzkammergut—Linz—St. Florian—Melk—Wien.** 16. bis 23. August. Preis (noch unverbindlich) ab ca. Fr. **250.—**

4. Rheinland: 2. Gesellschaftsreise ins deutsche Rheinland: **Köln—Bonn—Bergisches Land—Düsseldorf—Duisburg—Wallfahrtsort Kevelaer—Aachen** und **Eifel.** 1. bis 5. September. Preis Fr. **155.—**

5. Rom: Herbstwallfahrt. Programm und Preis wie Frühlingswallfahrt. 26. September bis 4. Oktober.

Zu allen Preisen kommt eine Einschreibegebühr von Fr. 10.—. Programm- und Preisänderungen sind vorbehalten.

Auskünfte und Programme durch das **Generalsekretariat SKVV,** Reisedienst, **St.-Karli-Quai 12, Luzern,** Telephon (041) 2 69 12, Postkonto VII 5266.

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Soeben erschienen!

Dey, Joseph: Liturgischer Sprachführer zur hl. Messe.
116 S. Ln. Fr. 7.20
(Veröffentlichung des Arbeitskreises «Philologia Sacra» im Katholischen Bildungswerk Dortmund.)

Buchhandlung RÄBER & CIE., Luzern